

Kein „prekäres Gott-Welt-Verhältnis“

5

2009 erschien eine Dissertation zu Peter Knauers Fundamentaltheologie:

10 Dominikus Kraschl: Das prekäre Gott-Welt-Verhältnis. Studien zur Fundamentaltheologie Peter Knauers. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2009 (= ratio fidei. Beiträge zur philosophischen Rechenschaft der Theologie, hg. v. Klaus Müller und Thomas Pröpper, Bd. 39)

15 Der Verfasser zeichnet darin die Entwicklung des fundamentaltheologischen Ansatzes von P. Knauer nach, dessen Ausgangspunkt u.a. in der Auseinandersetzung mit dem kritischen Rationalismus liegt, ordnet ihn in die Reihe der theologischen „Grundkurse“ ein und gibt dessen Rezeptionsgeschichte wieder (I).

Kraschl wendet sich sodann unter dem Vorzeichen der „Voraussetzung des Glaubens“ dem „Gottes“-Begriff zu und erläutert Knauers relationale Ontologie (II). In einem zweiten Schritt stellt er dieser „natürlichen“ Voraussetzung die „übernatürliche“ der Trinität gegenüber (III), um schließlich im dritten Teil die „christo-logische“ „Vermittlung“ zu erläutern (IV).

20 In jedem dieser drei Teile folgen auf die jeweilige Darstellung Interpretation und Kritik. Zum dritten Teil werden eingehender der „Glaube Jesu“ selbst (V) und die Glaubenserfahrung der Erstzeugen („Osterglaube“) unter die Lupe genommen (VI).

25 In einem zweiten Teil des Buches (Kap. VII bis IX) möchte der Verfasser Knauers Ansatz öffnen („Zuspitzung“, VII) für ein „Geschichtshandeln“ Gottes. Er sieht in dem von Knauer in den Vordergrund gerückten Wort-Charakter der Offenbarung eine Engführung, die er im Hinblick auf die „Erfahrung“ ausgeweitet wissen möchte (VIII). Diese Glaubens-Erfahrung stellt er schließlich in den Mittelpunkt seines eigenen Ansatzes: Der inzwischen wohl klassisch zu nennenden Trias Knauers „Gott - Wort Gottes - Glaube“ stellt er eine eigene entgegen: „Unüberbietbare Wirklichkeit - Symbol - Erfahrung“ (IX).

30

Die Wiedergabe der Position Knauers scheint mir zunächst sehr gelungen. Kraschl geht in fundierter Weise den Grundbegriffen der Theologie Knauers nach.

35 Die spätere Interpretation und der Versuch der Kritik widersprechen diesem scheinbar sehr guten Verständnis m.E. allerdings wieder:

40 Bereits der Titel des Buches legt auf der einen Seite eine Aufweichung des Grundpfeilers der relationalen Ontologie, nämlich der einseitigen Bezogenheit der Welt auf Gott, nahe, auf der anderen Seite sät er Zweifel an der Zusage des Glaubens: Das Gott-Welt-„Verhältnis“ ist, was die einseitige Relation der Welt auf Gott angeht, nicht „prekär“. Und das Gott-Welt-Verhältnis ist ebenfalls nicht „prekär“, wenn der Heilige Geist als Gottes Zusage zur Welt ausgesagt wird.

45 Ausgangspunkt der Auseinandersetzung mit der christlichen Botschaft ist die Begegnung mit einem Wort, das „Gottes Wort“ zu sein beansprucht. Die christliche Botschaft bringt darin ihr eigenes Vorverständnis der Welt (ihre „Erstphilosophie“, s. Klappentext) mit, lassen sich die Widerspruchsprobleme in der Welt doch allein dadurch widerspruchsfrei erklären, dass die Welt geschaffen, also „restlos bezogen auf (...) / in restloser Verschiedenheit von (...)“ ist.

Der Verfasser möchte Gespräche in Gang bringen mit anerkannten Theologen, die er in großer Zahl anführt. Dies ist ein wichtiges Anliegen.

5 Im Verlauf der Darstellung kommt es dabei aber zunehmend zu einer Vermischung zwischen Gott und Welt auf der einen sowie zwischen Glauben und Vernunft auf der anderen Seite.

Was die In-Beziehung Setzung zwischen Mensch und Gott betrifft, soll folgendes Zitat herangezogen werden:

10 „Der Mensch muss als Hörer des Wortes bereits im Voraus zur Begegnung mit der Verkündigung erfahrbar mit Gott zu tun haben – in welcher Gestalt auch immer“ (S. 331). In der Fußnote dazu (945) wird diese „Erfahrung“ „negativ“ als „Widerstehen gegen Weltvergötterung“ und „positiv“ als „Gnade“ einer „aktiven Suche nach erlöttem Selbstverständnis“ verstanden. Im Nachsatz wird dann gesagt, dass man dieses „freilich“
 15 „nicht aus der geschaffenen Welt ableiten könne“. Mit diesem Nachsatz bestätigt Kraschl die einseitige Relation der Welt auf Gott, die seine Ausführungen zur Wirklichkeit anonymen Glaubens aber zu untergraben scheinen.

Zur Zuordnung von Glauben und Vernunft sollen zwei Zitate betrachtet werden:

20 „Aus diesem Grund sei die These formuliert: Der Aufweis der Unverantwortlichkeit des Unglaubens könnte nur gelingen, wenn sich zeigen ließe: Die Glaubenzustimmung kann durch objektive und rationale Gründe legitimiert werden“ (S. 367).

Später heißt es:

25 „Das Untersuchungsergebnis war, dass Knauer sich auf der Grundlage der vorliegenden Formulierungen kaum dem Verdacht entziehen kann, dem Glauben ein vor der Vernunft nicht mehr rechtfertigbares Erkenntnisprivileg einzuräumen“ (S. 413).

Beide Zitate machen deutlich, dass hier versucht wird, den Glauben als das letzte Wort über die Wirklichkeit in einen noch umfassenderen Rahmen einer Vernunft einzuordnen. Zuweilen scheint Kraschl eine solche Vernunft als eine Art von „Übervernunft“ anzusehen (vgl. die das Buch abschließenden Bemerkungen zusammen mit dem Schlusszitat von Fichte,
 30 S. 435).

Der eigene Ansatz Kraschls, die „Korrelation“ von „unüberbietbarer Wirklichkeit, Symbol und Erfahrung“ (S. 405), in die er Knauers Erschließung der Fundamentaltheologie *transponieren* (vgl. ebd.) möchte, scheint mir einer weithin verbreiteten Theologie zu entsprechen, deren
 35 Stachel im Fleisch gerade das dem kritischen Rationalismus nicht ausweichende Denken Knauers ist, das die einseitige Relation der Welt auf Gott niemals übergeht und auf diese Weise Gott achtet.

40 Ein Versuch einer Bewertung der Fundamentaltheologie Knauers hat zu bedenken:

Knauer hat eine theologische „Grammatik“ verfasst, in der er sich auf das ureigene Anliegen der christlichen Botschaft konzentriert. Von dort aus wird auf die Fülle der Glaubensüberlieferungen verwiesen. Knauer selbst verzichtet auf die Darstellung
 45 individueller oder allgemein-geschichtlicher Werdegänge. Aber auch Knauer setzt auf „Erfahrung“ (vgl. Knauer: Handlungsnetze, S.11). Gerade ihm ist sehr daran gelegen, „Gott zu finden *in allen Dingen*“.

- Die Erfahrung anonymen (vorchristlichen) Glaubens ist für die Glaubensrechtfertigung von Bedeutung, wird aber erst durch die christliche Verkündigung selbst gerechtfertigt: Die Erfahrung schlechthin ist die Begegnung mit einem Wort, das „Wort Gottes“ zu sein beansprucht und das diesem Anspruch gerecht zu werden vermag. Sogenannte
- 5 „Gotteserfahrungen“ außerhalb der Begegnung mit dem die Gewissheit der Gemeinschaft mit „Gott“ schenkenden „*Wort Gottes*“ bleiben ohne diese Zu-sage Erfahrungen der Tiefe unseres Seins, das zwar ohne „ihn“ (Gott) nicht ist, aber eben nicht mit Gott verwechselt werden darf (vgl. Knauer: *Der Glaube kommt vom Hören*, 1991, 6. Aufl., S. 72).
- 10 Die Erfahrung der Zusage des Wortes Gottes ist ohne Alternative (Vgl. Joh 6,68: „Herr zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“).